

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die kleinspaltige Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementpreis monatl. 35 Pf.,
mit Bringerlohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Bestellgeld.

Erscheint täglich
außer Sonntags.
Druck und Verlag der
Bereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wälderstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Herrn. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 113.

Donnerstag, den 16. Mai 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 16. Mai 1907.

— Gesehenskenntnis schützt nicht vor Strafe heißt es bekanntlich. Wie aber, wenn die Gesehe so unendlich groß und gegeben sind, daß niemand die Absicht des Gesehens zu erraten vermag? Im § 26 der Baupolizeiverordnung vom 5. Januar 1905 heißt es im Absatz 5, der von den Treppen handelt: „Als sicher gangbar gilt eine Treppe, deren Austritt in der Austragung gemessen nicht weniger als 0,26 Meter und in der Steigung nicht mehr als 0,19 Meter hat.“ Was unter „Steigung“ zu verstehen ist, kann wohl jedermann erfassen, es ist die Höhen Differenz zweier Treppenstufen. Die „Austragung“ wurde aber verschieden aufgefaßt; in der Regel betrachtete man das Maß der Austragung gegeben durch die Entfernung des Anlaufwinkels der Treppenstufe von der vorderen Kante derselben. Dem Gärtner K. in S. wurden dieser Tage in einem Neubau zwei vom Maurermeister S. mit etwa 1600 M. Kosten hergestellte Treppen von der Baupolizei nicht abgenommen, weil die Treppenstufen angeblich zu schmal sind. Richt auf einmal soll nicht mehr vom Anlaufwinkel aus gemessen werden, sondern von einer durch die Schnittlinie der Austragung an gegebenen Stelle. Dabei wurden aber die Pläne zu dieser Treppe seinerzeit genehmigt. Nun könnte vielleicht eingewendet werden, daß keine Spezialpläne verlangt worden wären. Das ist wohl richtig. Andere Firmen ebendort aber haben bei ihren Neubauten seinerzeit Spezialpläne für Treppenhäuser bei dem Kreisbauamt (Landratsamt) eingereicht und erhielten die Treppen genehmigt, trotzdem sie noch um 2 Zentimeter schmaler sind, wie es die Bauverordnung vorschreibt. Andere Treppen, die noch schmaler sind, wurden gleichfalls genehmigt. Dieses Mißverhältnis veranlaßte den Schreiber dieses, eine Nachprüfung sämtlicher seit 1905 genehmigten Treppen vorzunehmen, und siehe da, keine einzige hatte die Breite der Treppenstufen aufzuweisen, wie die „verworfenen“ Treppen des Maurermeisters S. — Da scheint denn doch die Frage „im öffentlichen Interesse“ (§ 193) dringend geboten, nach welchen Grundsätzen eigentlich die Genehmigung durch die hohen Landratsämter erteilt werden? Warum wird gerade hier der Anfang mit der strengen Auslegung der Bauverordnung gemacht? Gegen die Entscheidung des Kreisbauamts wird seitens des Bauverordnungsbehörden eingeleitet werden.

Mainz, 14. Mai. Der zur Probe eingerichtete erste Vortagungs am Sonntag hat einen so guten Abschluß gefunden, daß die Veranstalter künftig alljährlich drei Vorträge abzuhalten gedenken und zwar je einen im Frühjahr, im Sommer und Herbst.

Mainz, 14. Mai. Beim Einlaufen des Frühjahrszugs 101 Frankfurt—Rheinbrunn brach die hochgeladene Achse eines Wagens dritter Klasse leicht ein. Der Wagen mußte ausgeglichen werden, wodurch einige Verspätung entstand.

Wiesbaden, 14. Mai. Bei einem hübschen Ehepaar wohnte seit etwa drei Jahren ein junger Mann als Chambrier. Dieser junge Mann nun, obwohl durchaus kein Adonis, scheint es der noch jungen Frau angetan zu haben, denn sie wohnt mit großer Eifersucht über ihn. Am Sonntag nun ließ es sich der Teufel besinnen, mit einem jungen Mädchen, das in demselben Geschäft tätig ist, wo er seine Kunst ausübt, anzubandeln. Dies versuchte seine Witwe in die hellste Wut. Sie rügte gestern mittag, bewaffnet mit einem geschwungenen Revolver, in das Geschäft des Ungetreuen, ließ ihn herausdrufen und fiel dann über ihn her. In dem sich nun entzündenden Kampfe, der sich noch auf der Straße und in den angrenzenden Stadtteilen fortsetzte, richtete das rabiate Weib, das sich hier als das „stärkere Geschlecht“ erwies, den Ärmsten übel zu. Sie schlug ihm das ganze Gesicht und bearbeitete ihn obenbein noch mit dem Regenschirm. Als sie dann aber den Revolver zog und entzündete, um ihr Opfer niederzuschießen, da eilten die Kollegen des jungen Mannes herbei und entriß der Regäre die Waffe. Zwei Schuppleute nahmen die Rajende in die Mitte und führten sie nach dem Polizeirevier in der Brunnstraße.

Wiesbaden, 14. Mai. Eine Taschendiebin wurde gestern nachmittag an der Brunnstraße in dem Augenblick verhaftet, als sie ihrem sauberen Handwerk nachgehen wollte. Ob man es mit einer gewerbmäßigen Diebin zu tun hat, wird die Untersuchung ergeben.

Hochheim, 14. Mai. Seit mehr als hundert Jahren wurde in der hiesigen katholischen Kirche jedes Jahr am 10. Mai die Maibräut getraut. Dieselbe mußte ein unbefehltes Mädchen sein und bekam aus einer Stiftung etwa 600 Mark, die zur Gründung des Haushaltes verwendet werden mußten. Manchmal waren es auch zwei Maibräute, die dann den ausgelegten Betrag teilten. In diesem Jahre hat sich auffallenderweise zum erstenmale seit langen Jahren keine Maibräut gemeldet. Die diesjährigen Binsen der Stiftung werden kapitalisiert.

Sachsen, 13. Mai. In Hornau im Taunus ist gestern ein sechsjähriges Mädchen unter Umständen erkrankt, die den Verdacht von Genickstarre erweckten. Der behandelnde Arzt verständigte sofort den Kreisphysikus. Das erkrankte Kind, dem Blut zur Untersuchung der Krankheit entzogen wurde, kam zur weiteren Beobachtung in das hiesige Krankenhaus. Auch sonst wurden alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. In derselben Familie starb vor vier Tagen plötzlich ein zweieinhalbjähriges Kind. Man befürchtet, daß es ebenfalls an Genickstarre litt.

Frankfurt a. M., 13. Mai. Der amerikanische Bräutigam Charles Noel Barnsdall hat bei seiner Verhaftung von dem am Montag, 22. April, erhobenen 63.000 Mark von dem Guthaben der Braut noch 49.000 Mark in seinem Besitz gehabt. Der Heiratschwindler wohnte anfangs in einem erstklassigen Hotel. In den ersten Tagen seines Zürcher Aufenthaltes kaufte er sich ein Automobil für 10.000 Mark und fuhr damit täglich aus. Vor acht Tagen mietete er sich zwei hübsche Zimmer in der Weinbergstraße und lebte, offenbar in steter Angst erwischt zu werden, ziemlich zurückgezogen. Seine Visitenkarte trägt den Namen Charles Gonters aus San Francisco, wo er während des Erdbebens gewesen sein will. Samstag morgen brachte das internationale Fahndungsblatt den Frankfurter Steckbrief mit dem Bilde Gonters. Detektiv Hirt von der Stadtpolizei erkannte sofort den Gekuchten und Samstag vormittag 9 Uhr erfolgte in seinem Zimmer die Festnahme. Damit hat Herr Hirt auch die Fahndung von 3000 Mark gewonnen.

Frankfurt a. M., 13. Mai. In der Gummiwarenfabrik von Städtt wurde der Expedient Wilhelm Lang verhaftet, der infolge von Schiebung und falschen Ordern 70.000 M. an Gummiwänteln und Waren unterschlagen hatte. Die Waren hatte er an einen Händler nach München befördert. Beide wurden verhaftet.

Eltsville, 14. Mai. Ein frecher Einbruchdiebstahl wurde in der vergangenen Nacht im Gasthaus zur Traube verübt. Aus dem Wohnzimmer wurde die Kasse mit samt dem Schreinskript gestohlen. Weiter wurde an der Nordseite des Eisenbahnkamms hinter dem Wärfenhauschen erbrochen aufgefunden. Die Kasse war natürlich geräumt, während die im Kasse befindlichen Papiere auf dem Eisenbahnkamm zerstreut umherlagen. An dem mit großer Frechheit ausgeführten Diebstahl scheinen mehrere Personen beteiligt gewesen zu sein.

Offenbach a. M., 14. Mai. Heute nacht 10 Uhr 20 Min. plötzl. auf dem G. st. der Polizeiwache 1 im Hofe des Stadthauses wie die „Offenbacher Zeitung“ meldet eine aus einer starken Eisenbüchse, wahrscheinlich dem Ende eines größeren Gasrohrs, gefertigte Bombe. Das dicke Sandstoffschild ist an der Explosionsstelle völlig zerschmettert. Die Fenster sind total zertrümmert, der Bausatz der Mauer ist stark beschädigt, zahlreiche Sprengstücke flogen in die Wache selbst, die M. h. z. j. doch auf den Hof, weitere Fenster scheiben zerschmetternd und das dahinter befindliche Drahtgitter durchlöchernd. In der Decke der Wache sind tiefe Löcher. Auch sonst sind überall Spuren der umherfliegenden Sprengstücke bemerkbar. Von den Beamten, von denen glücklicherweise keiner im Augenblick der Explosion nahe am Fenster war, wurde niemand verletzt. Über die Täter fehlt bisher noch jede Spur.

Endwigshafen, 15. Mai. Aus Anlaß der Ausschreitungen wurden bisher 30 Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich eine Frau. In der Zimmermannschen Fabrik wurde gestern die Arbeit wieder aufgenommen.

Siegen, 14. Mai. (Feuersbrunst.) In dem Dorfe Venolpe an der Ruhr-Siegbahn hat gestern nachmittag ein Brand sechs Wohnhäuser, darunter zwei Doppelhäuser, mit sämtlichen Stallungen zerstört. Die Wehren sämtlicher umliegenden Dörfer waren an der Brandstätte tätig, vermochten indessen nur einen Teil des Hausrats und das Vieh zu retten. Ein Teil der Häuser war nicht versichert. Das Feuer soll durch Funkenwurf einer vorbeifahrenden Lokomotive entstanden sein.

(-) Weientkirchen, 14. Mai. (Hilfsschulenverband.) Der Verband der Hilfsschulen Westfalens hielt hier seine Frühjahrskonferenz ab. Beratungsgegenstände bildeten die Organisation und der Lehrplan der Hilfsschulen. Die Versammlung war der Ansicht, daß das dreiklassige System mit einer Vorstufe zu erstreben sei. Die Zahl der Hilfsschulen ist von 23 im Jahre 1904 auf 68 gestiegen. Hinsichtlich der Diensttauglichkeit ehemaliger Hilfsschüler hat der Verband erzielt, daß das Generalkommando in Münster verfügt hat, daß der Aushebungskommission die von den Lehrern geführten Personalbogen vorgelegt und bei der Entscheidung über die Diensttauglichkeit zu Rate gezogen werden sollen. Die Herbstkonferenz findet in Hagen statt.

(-) Krefeld, 14. Mai. (Eine Ausstellung moderner französischer Kunst) wird im Kaiser Wilhelm-Museum stattfinden. Die Vorbereitungen dazu sind fast zum Abschluß gelangt, und es ist schon jetzt möglich, einen ungefähren Ueberblick über den Inhalt und den Umfang der Ausstellung zu geben. Sie wird vorzugsweise auf dem Gebiete der modernen französischen Malerei ein fast lückenloses Bild der heutigen Kunstbestrebungen aufweisen. Die Ausstellung wird vom 29. Mai bis zum 21. Juli geöffnet sein.

(-) Wörs, 14. Mai. (Unberechtigte Hundesperre.) In der amtlichen Bekanntmachung, die vor zwei Monaten die Hundesperre über den südlichen Teil des Kreises Wörs verhängte, war nicht zum Ausdruck gekommen, daß der getötete, tollwutverdächtige Hund frei umhergelaufen sei. Nach der Anweisung des Bundesrats ist aber die Verhängung der Hundesperre gerade von diesem Umstande abhängig, was auch zwei Kammergerichtsentscheidungen aus dem Jahre 1906 kundgeben. Hier waren in der letzten Zeit eine größere Anzahl von Bürgern wegen Uebertretung der Verordnung über die Hundesperre unter Anklage gestellt. Sie wurden vom hiesigen Schöffengerichte sämtlich freigesprochen, weil die Hundesperre nicht rechtskräftig sei.

(-) Duisburg, 14. Mai. (Ministerbesuch.) Die Minister Fehr. v. Rheinbaben und Dr. von Studt haben von Düsseldorf aus auf dem Dampfer „Elsa“ eine Rheinfahrt nach Homburg-Mühlort unternommen. Sie stiegen in Homburg aus und besichtigten die neue Ruhrbrücke Homburg-Mühlort. Hier empfing sie Oberbürgermeister Fehr und einige höhere Beamte der Duisburger Hafenverwaltung. Die Minister begaben sich zunächst zur Schifferbörse, unternahmen dann eine Rundfahrt durch die neuen Hafenanlagen und besichtigten hierauf die neue fiskalische Ruhrbrücke. Zum Schluß nahmen die Herren im Duisburger Rathaus einen kleinen Imbiss ein. Auf die Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters Geheimrat Fehr erwiderte Minister v. Studt in längerer Rede. Um 5 Uhr traten die Herren die Reise nach Düsseldorf an.

(-) Cleve, 14. Mai. (Ertrunken. — Todesfälle.) Ein Schlosser aus Bayern, welcher mit einer jungen Dame auf dem Kanal fuhr, ertrank, als er einen ins Wasser gefallenem Damengürtel ergreifen wollte. Weiter ertrank ein älterer Mann beim Suchen von Pflanzen im Sumpfe. Ferner ertrank ein Lehrling beim Baden. — Der Geheimrat Ober-Justizrat Schlink, der bis gegen die Mitte der achtziger Jahre Kammerpräsident und Landgerichtsdirektor in Köln und darauf bis zum Jahre 1900 Präsident des hiesigen Landgerichts war, ist hier im Alter von 83 Jahren gestorben.

(-) Ruxer, 14. Mai. (Flammenraub.) Am Hochwaldbahnhof Hönzerath geriet ein großes Kuchholz-lager in Brand; das Maschinenhaus und ein Teil des Holzes verbrannten.

(-) Essen, 14. Mai. (Unreuer Buchhalter.) Der in dem hiesigen Vergnügungsetablisement „Kolo-seum“ angestellte Buchhalter Fritz Kobbé, der mit 3000 Mark zur Post geschickt worden war, ist unter Mitnahme des Betrages flüchtig geworden.

(-) Altenessen, 14. Mai. (Genickstarre.) In vergangener Woche sind in Dorst-Emscher fünf Todesfälle an Genickstarre zu verzeichnen gewesen.

(-) Ruhrort, 14. Mai. (Mord.) In Buschhausen wurde der Arbeiter van Peer mit zwanzig Messerstichen im Bett tot aufgefunden. Der Mann, Vater von vier Kindern, ist einem Raubmord zum Opfer gefallen; der Mörder ist unerkannt entkommen.

Der Kampf um die Isar.

Die Antwort der maßgebenden Seite auf die letzten in der Presse erfolgten Erklärungen und Angriffe des Majors v. Donat auf Ober-Baudirektor von Sörgel ist nunmehr erfolgt und damit die Mitteilung unseres Mitarbeiters vollständig bekräftigt. Geschwindigkeit ist eben auch f. v. Verwaltungsbehörden manchmal keine Forderung, besonders wenn man, um einen subversiven Ausbruch zu vermeiden, so kräftig getreten worden ist, wie dies Herr v. Sörgel seitens des unerschrockenen Majors a. D. v. Donat widerfuhr. Dieser tritt bekanntlich seit geraumer Zeit für eine intensive Ausnützung der Wasserkraft der Isar und des Walchensees ein, und bisher mit seinen Ideen wenig Anhang bei der maßgebenden Seite, bis nunmehr auch sie aus ihrer Reserve trat und ihre Ansichten und Absichten urbi et orbi kundtat.

Wir erfahren aus dieser Mitteilung, daß die Staatsbauverwaltung, die zurzeit gemeinsam mit dem Verkehrsministerium ein eigenes Projekt über die Ausnützung der Wasserkraft am Kochel- und Walchensee ausarbeitet, dieses Projekt nach Fertigstellung gleichzeitig mit den von den beigezogenen Spezialfachverständigen abgegebenen Gutachten in der Abhandlung über die Ausnützung der staatlichen Wasserkraft in Bayern der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen wird. Dann werde es auch dem Laien möglich sein, sich ein Urteil über die Vorschläge des Herrn v. Donat zu bilden.

Hierauf nur kurz dieses: Der Laie hat sich hierüber schon jetzt ein Urteil gebildet, dahingehend, daß zwar nicht alle Projekte des Herrn v. Donat ausführbar, daß aber ein großer Teil hiervon rentierbar erscheint und daß dieser Teil allein schon einen enormen Fortschritt gegen die bisherigen Verhältnisse bedeutet. Ergo hätte man sie auch schon früher beachten und gegebenenfalls fruchtbar machen sollen.

Von der maßgebenden Seite — warum dieses unternimmt — werden dann die von Herrn v. Donat gegen die f. v. Ober-Baudirektor erhobenen Vorwürfe, „groß falscher Flächenmessung, mangelhafter meteorologischer, antiquarischer hydro- und maschinenmechanischer Vorstellungen“ schon heute auf das Entschiedenste zurückgewiesen. Die beste Zurückweisung in solchen Fällen ist und bleibt der strikte Gegenbeweis, der mehr wirkt als alle tönenden Worte.

Weiter heißt es: Die vom Ober-Baudirektor v. Sörgel in der Kammer angegebenen Niederschlagsgebiete, die entsprechen vollständig den Tatsachen, desgleichen die mitgeteilten Niederschlagsmengen. Herr v. Sörgel hat nach der maßgebenden Seite natürlich auch vollständig Recht bezüglich seiner Angaben über die zum Abfluß kommenden Wassermengen und die sog. Verlusthöhe, immerhin sind aber auch die zu seinem Gunsten angeführten Ziffern da und dort sicher nur hypothetischer Natur. Herr v. Donat wird dann in bezeichnender Weise vorgehalten, daß der Koeffizient der Turbinen mit circa 85 Prozent nur bei Abnahme der Turbinen, niemals aber ständig erreicht wird. Der Bericht schließt dann mit der apokalyptischen Behauptung: Die in der Abgeordnetenkammer gemachte Mitteilung, daß zwischen Isar und Walchensee nicht 100 000, sondern nur 54 000 PS nach Donatscher Idee gewonnen werden könnten, muß also, insoweit das hydrotechnische Bureau nicht, andere Beobachtungsergebnisse übermitteln, vollständig aufrecht erhalten werden.

Da noch Fortsetzungen der Mitteilungen von maßgebender Seite folgen, sei für heute auf eine abschließende Kritik verzichtet. Immerhin aber darf heute schon konstatiert werden, daß die antizipierten Erklärungen keineswegs genügt erscheinen, die Geister zu beruhigen, die die Behörden durch ihr bisheriges passives Verhalten in dieser für das ganze Land so bedeutsamen, direkt vitalen Frage, gerufen. Im übrigen wird diese ganze Angelegenheit auch durch die längsten Wandermessungen nicht mehr aus der Welt geschafft, denn diese rufen nur mehr oder minder lange Gegenerklärungen hervor. Das einzige Forum, vor dem sich dieser Kampf abspielen haben wird, ist die Volksvertretung. Sie allein wird richten. Das Urteil aber wird voraussichtlich nicht zu Ungunsten des Herrn von Donat ausfallen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zur braunschweigischen Regentfrage wird aus Braunschweig gemeldet: Die vertrauliche Besprechung, die am Montag stattfand, bekräftigte die Schwierigkeiten, die sich der Kandidatur des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg und die sich zum Teil auf die finanzielle Frage bezogen, noch entgegen zu stellen drohen. Die Regentenwahl soll nunmehr am Donnerstag oder Freitag dieser Woche stattfinden.

* Das Zentrum stellte den Bürgermeister Johann Müller von Teuschnitz als Gegenkandidaten Grandingers auf. Grandinger erklärte, er halte an seiner Kandidatur fest und erwiderte einem Befragten, er stimme vollständig dem liberalen Programm in der Schulfrage zu.

Rußland.

* Die Reichsduma hat ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Mehrere Abgeordnete waren noch abwesend, darunter mehrere Sozialisten. Präsident Golowin teilte mit, daß von der Regierung eine Reihe Gesetzentwürfe eingebracht worden sind, so einer vom Finanzminister betreffs Bewilligung eines Kredites, aus dem Japan für die Unterhaltung der Kriegsgefangenen eine Entschädigung von ungefähr 46 Millionen Rubel erhalten soll. Die Duma ging dann zur Verhandlung der Interpellation Rasfatski über eine ungeheure Verfügung des Generalgouverneurs Gotschmann von Moskau über Feldgerichte.

Italien.

* Der römische Korrespondent des „Petit Parisien“ ist in der Lage, bereits mitzuteilen, welche Erklärung der italienische Minister des Äußern, Tittoni gelegentlich der Debatte über die internationale Politik vor der Kammer abgegeben wird. Nachdem der Minister daran erinnert haben wird, daß Italien gleichzeitig seinen Allianzen und sonstigen Verbindungen treu bleiben werde, werde er mitteilen, welche Haltung die italienischen Delegierten auf der Haager Konferenz einnehmen werden. Sie

werden anerkennen, daß es in Bezug auf die Abrüstungsfrage unmöglich sei, ein praktisches Resultat augenblicklich zu erzielen. Italien werde insoweit einer Debatte, falls eine solche hierüber stattfinden, nicht beizutreten. Zur Vermittlung zwischen England und Deutschland werden die italienischen Delegierten jedoch den Wunsch ausdrücken, daß eine nähere Beratung über diese Frage demnächst erfolgen möge.

Spanien.

* Am Montag sind die Cortes mit einer feierlichen Thronrede eröffnet worden, die König Alfons im Senat zur Verlesung brachte. Die Thronrede bekräftigt sich ausführlich mit dem Besuch König Edwards in Cartagena. Die Beziehungen zu allen Mächten seien herzlich, doch machten sehr bedeutsame gemeinsame Interessen die Freundschaft mit England und Frankreich zu einer besonders intimen. Die Thronrede erwähnt dann kurz die geplanten Reformen und betont die Dringlichkeit der Rekonstruktion der Seemacht, die ihre Grenze allein in finanziellen Rücksichten finden könne.

Schweden.

* Zur schwedischen Wahlrechtsreform meldet ein Telegramm aus Stockholm: Das Kompromiß des Stimmrechtsausschusses für die Wahlbarkeit der Ersten Kammer schlägt vor 50 000 Kronen Grundbesitz und 4000 Kronen Einkommen. Die Minorität stellte das Ultimatum, daß die Erste Kammer den Beschluß der Zweiten Kammer annimmt.

Neueste Meldungen.

* Berlin, 14. Mai. Der braunschweigische Staatsminister Otto ist in Angelegenheit der Regentenswahl hier eingetroffen. Auch Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg ist hier anwesend.

* München, 14. Mai. Der Prinzregent ist heute Abend aus Bad Reichenhagen im besten Wohlbefinden wieder hier eingetroffen und reiste dann zum Besuch seiner Schwester, der Erzherzogin Adelgunde von Modena, nach Wien, wo er Pfingsten über bleibt. Der Prinzregent hat zu der am 14. Juni stattfindenden Enthüllung des Denkmals für die Kaiserin Elisabeth in Wien sein Erscheinen zugesagt. Die Enthüllung wird durch Kaiser Franz Josef vorgenommen. Die Königin von Rumänien, die mit der ermordeten Kaiserin eng befreundet war, nimmt ebenfalls an der Enthüllung teil. In Wien erwartet man mit Sicherheit, daß auch der deutsche Kaiser an der Feier teilnehmen wird.

* München, 14. Mai. Mit dem Bau des deutschen Museums wird, wie wir erfahren, voraussichtlich erst im nächsten Frühjahr begonnen werden. Da die verschiedenen Zuschüsse vom Reich, Bayern, München und der deutschen Industrie vorher erst effektiviert werden müssen.

* München, 14. Mai. Der Verleumdungsprozeß Dr. Peters gegen die „Münchner Post“, der ursprünglich am 23. Mai stattfinden sollte, ist neuerdings auf Ende Juni vertagt worden.

Vermischtes.

* Menschenfresserei. Ein deutscher Kaufmann schreibt in „N. Ztg.“ aus Südamerika: Im Dezember 1906 durchquerte ich zum ersten Male das Gebiet der Nordmala auf dem Wege von Rangoon nach Sianaga nach Vertua und traf am 15. Dezember in Nana bei ihrem Oberhaupt ein. Die dem Kannibalismus huldigenden Nana verzeihen nicht nur ihre Kriegsgefangenen, wie es die sämtlichen Völkernstämme Amerikas tun, die zwischen dem 2. und 6. Breitengrad östlich des 12. Längengrades leben, sondern auch ihre zum Tode verurteilten Verbrecher, also ihre eigenen. Wie findet sich diese Sitte? Ich konnte bei meiner Anwesenheit die Abschachtung eines Babile, dessen Weib bei einer Geburt starb, wohl vorübergehend aufschreiben, aber nicht verhehlen; am nächsten Tage wurde er verzehrt. Nur mit großer Schwierigkeit entging ich selbst bei den Nana diesem Schicksal — besonders Weisung, der Sohn Nanas, zeigte Appetit auf mich —, und erlangte freien Durchzug nach Vertua (4 Grad 16'), das ich am 17. Dezember erreichte. Wenige Tage später versuchte eine Regierungslawane auf der von mir zurückgelegten Route unter Führung des Gouv.-Sekretärs und Lt. v. Mühling aus Jaunde mit 18 Soldaten durch das Gebiet der Nordmala zu ziehen; sie mußte sich aber schon den Durchzug erschlappen. Die Nana töteten von nun an sämtliche schwarzen Händler und Jaunde-Träger, deren sie habhaft werden konnten, nach ungefähre Schätzung etwa hundert Mann. Am 2. Januar 1907 stieß ich mit der Kolonne Mühling zusammen. Wir marschierten zusammen zurück und kamen wiederholt in eine kritische Lage, hatten aber nur drei Verwundungen bei einer Kopfschläge von 600 Mann. Ende selbigen Jahres unternahm Hauptmann Dominik eine Expedition zur Unterwerfung der Nana, die sich in der Zwischenzeit stets feindselig gezeigt hatten. Am 10. Dezember traf ich mit der Expedition zusammen, und erhielt von Hauptmann Dominik die Erlaubnis, mich ihm bis Vertua anzuschließen. Von Vertua marschierten ich am 7. Januar d. J. nach Verti. Die dem Stamm der Nana zugehörigen Eingeborenen pflegen den Kannibalismus noch derart, daß auf öffentlichen Märkten Menschenfleisch ausgesetzt wird. Auch das geringste Verbrechen wird mit dem Tode bestraft, nur um ständig Menschenfleisch zu haben, so auch unbeschadet der sonstigen Barbarei der Sitten des Ehebruchs. Am 15. Januar 1907 lehrte ich nach Vertua zurück und traf zwei Tage darauf auf dem Weitemarsch nach Dengeng in Ndia den Häuptling Vitarri mit seinen Kriegern und Leuten aus Vertua, insgesamt etwa 300 Mann, im Begriff, einer Anzahl Nana nachzuspielen, die auf das Gerücht des Verannahens Dominiks geflüchtet waren. Noch teilweise gemeinschaftlichem Marsch marschierte ich vor bis zur Gabelung der Wege nach Dunde und Lumbo, als etwa vierzig Leute aus Dunde an meinem Lager vorbeikamen und nach Vitarri fragten. Ich folgte ihnen; kaum hatten sie Vitarri erreicht, als Schüsse krachten und 13 Dunde dalagen. Die Leute aus Vertua, dem Stamm der Baia, angehörig, schlachteten die Leichen sofort aus und zerlegten sie zum väterlichen Schmank. (Eine uns mitgeteilte Photographie zeigt, wie die Baia die ausgeschlachteten Leichenteile auf dem Kopf forttrugen.) Vitarri erzählte später, die Dunde seien ausgefand gewesen, ihn zu ermorden. Von besonderem Interesse ist es, daß die menschenfressenden Baia zum großen Teil sehr gläubige Moslim sind; in dem Ort Vertua werden die rituellen Gebete täglich vorgenommen. Es ist dies auch

einer der Verrückten, wie wenig der zu irgend einer Mission bekehrte Reger ihren ethischen Sanktionen folgt, bald es sich bei ihm um altüberbrachte Liebe Gewohnheiten handelt. Einen furchtbaren Anblick hat wohl selten ein Mensch haben können, als diese Wilden in höchst tierischer Leidenschaft ihre Stammesgenossen zerhacken und dann die Teile zusammenpacken und zum grausigen Festmahl zu setzen.

Sollen Frauen rauchen? Das ist eine Frage, die noch heute die Frauenwelt in zwei feindliche Lager teilt, die sich bekämpfen, wie einflussreichen und Chibellins. Eine Entscheidung darüber zu treffen, wer Recht hat in diesem Streit der Meinungen, ist nicht leicht; auch der gerechteste und unparteiischste Richter wird sich zu Kompromissen herbeilassen müssen. Die Ansichten werden verschieden sein nach der Zeit, dem Lande, der Gesellschaftsklasse, den allgemein herrschenden Gebräuchen. Als Columbus Amerika entdeckte, lernte er in den Indianern der Kariben die ersten Raucher kennen. Auch bei den nordamerikanischen Indianern ist die Sitte des Rauchens uralte; dort hängt sie mit einer religiösen Vorstellung zusammen, die in dem Rauche der Pfeife ein dem „Großen Geist“ gebrachtes Opfer erblickt. Selbstverständlich raucht auch die Indianerin, wenn sie des geliebten Mannes habhaft werden kann, und hat noch nichts davon verstanden, daß „Eigender Dohle“, „Langsamer Hund“, „Donnerwolke“ oder „Schrediges Bona“, wie eben die roten Herren und Gebeier dort heißen mögen, ihren Squaws das Rauchen als „unweiblich“ unterzogen hätten. Als im 17. Jahrhundert der Tabak seine Verbreitung auch in Europa fand, wurde von Staats- und Kirchenmännern dagegen geeifert. Jakob I. von England nannte ihn eine Erfindung des Teufels, und in den Ländern des Kontinents predigte man gegen den „höllischen Rauch“ — allerdings ohne Erfolg. Das hätte sich von jenen Moralisten wohl keiner träumen lassen, daß auch das icham Geschlecht einmal dem Rauche verfallen würde. Seit hat sich die wirzige Nicotiana den Erdkreuz erobert, und in vielen Ländern rauchen Mann und Weib, Jung und Alt ohne Unterschied, wie zum Beispiel da, wo die spanische Sprache herrscht. Auch im Orient, also bei jenen Völkern, wo die Frau durch die strengste Sitte von allem was un- oder überweiblich wäre, ferngehalten wird, findet niemand etwas gegen das Rauchen der Frauen einzumenden, und die Orientalinnen lieben nicht nur, wie unsere Damen, die duftende Zigarette, sondern auch die kräftige Pfeife, das gewundene Nageloh. Ähnlich stellen sich die Völker der dem Orient zunächst liegenden Grenzländer zu den rauchenden Frauen; in Bosnien, Serbien, Rumänien, Bulgarien rauchen die Frauen der Gesellschaft ebenso wie die des Volkes, und im heiligen Russland wundern man sich, wenn eine Dame nicht raucht. So ergibt sich denn, daß die Frage: „Sollen Frauen rauchen?“ nur noch vor dem Forum mancher westeuropäischer Völker unentschieden geblieben ist. Das Rauchen ist nach unseren Begriffen unweiblich. Gab es indessen nicht auch einmal eine Zeit, wo das Turnen, das Reiten, das Radeln, das Studium, ja sogar das Ergreifen irgend eines anderen Berufs als des der Lehrerin oder Näherin für unweiblich gehalten wurde? Und heute? Und worin liegt beim Rauchen das Unweibliche? Darin, daß die Raucherin ein glühendes Köhlchen in den Mund nimmt und den Rauch von sich bläst. Unweiblich kann das Rauchen der Frau nur durch gewisse begleitende Umstände werden, aber eine Frau von Takt wird nicht da rauchen, wo sie dadurch Anstoß erregt, oder in der Öffentlichkeit, wo sie auffällt und sich einer falschen Beurteilung aussetzt. Sie darf die Zigarette zur Hand nehmen in dem gemächlichen Rauchzimmer ihres Klobs, in ihrem eigenen Heim, wo der Gatte sich über das leichte Spiel der zierlichen Finger, über das gespielte Windchen freut, das den Rauch so vorsichtig von sich bläst; oder wenn sie, die geistig Schaffende, aus dem „Bonnetraum“ sich neue Inspirationen sucht. Wenn gute und kluge Gedanken aus den bläulichen Ringwolken verschweben, wenn sie, wie Iphigenie am Altar, „eingehüllt in Wolken“ sich dem Göttlichen entrickt, und sie in sich den göttlichen Funken fühlt, der sich an ihre Zigarette entzündet hat — dann darf die Frau ausnahmsweise rauchen. Aber — so fragt man sich — muß denn durchaus geraucht werden? Ist es denn so dringend notwendig? Keineswegs. Und damit ich nicht mißverstanden werde, will ich gleich von vornherein konstatieren, daß ich selbst nicht rauche, und daß ich bei jeder Frau, die es tut, den Mangel an Energie bedauere, es nicht lieber zu lassen. Das macht ja doch gerade den Charakter und die Erziehung aus, daß man auf etwas — verzichten kann. Darin übt sich die Frau, die immer weiblich erscheinen will.

Moderne „Poesie“.

Die „moderne“ Poesie a la Simplizissimus, ist von dem Bemühen befeuert, um jeden Preis neue Bahnen zu suchen. Manchmal glückt es, etwas Eigenartig-Padendes zu vollbringen, wenn nicht dieser Vorzug durch die vielfach geradezu trivial-perverse oder siegelhafte Tendenz des Inhaltes zunichte gemacht wird. In vielen Fällen zeigt sich aber die bedauerlicherweise geistige Oede betrügerischer Uebereien in einem Lichte, das dem Laien-Volker den Gedanken nahelegt, der „Schöpfer“ solcher Geistesprodukte gehöre in eine der Anstalten mit sicheren Eisenstäben, die die Umwelt von ihren Ausfällen schützen. Man lese nur das hirnverbrannte Zeug, daß da ein Poet, dessen Name schonungslos verschwiegen sei, zu Ruh und Frommen der Simplizissimus-Leser vorlegt:

Das Vieh.

Im linken Zimmerwinkel sitzt ein Vieh. Das gluck und gurgelt und tut sehr verdächtig, und raschelt hin und her an der Tapete, — und zeigt sich nicht. Ich fürcht' mich niederträchtig und sitzt unbewegt. Man weiß ja nie. Ich glaub', jetzt kommt's hervor. Ich zieh' die Weine hoch auf den Stuhl, ganz dicht an das Gefäß. Jetzt kabbelt's näher, pickt. — Die Angst. Ich weine. Die Rippen murmeln etwas im Gebete. Jetzt teilt sich die Gardine. Gott, was nun? — Es flattert, schluck, das Vieh kommt vor. Ich seh's. — Von meines Nachbarn Hofe ist's ein Guhn. Ob das Vieh mit den Fetern wohl auch soviel wohl maskieren soll, wie der, den dieses furchtbare „Boem“ dicht vollbracht?

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Volles.

Flörsheim, den 16. Mai 1907.

Z (Der letzte Akt.) Gestern fand die Beerdigung der beiden Opfer des Widerer Liebesdramas, Landwirt Philipp Müller und Sybilla Alendorf, statt. Die Leiche der Alendorf wurde um 11 und die des Müller um 4 Uhr beerdigt. Die Teilnahme an diesen beiden Begräbnissen war eine ganz gewaltige. Müller, der Mitglied des „Militärverein“ war, wurde mit Musik zur letzten Ruhe bestattet. Aus dem Kreise unserer Leser schreibt man uns zu dem überaus traurigen Fall folgendes:

„Erschüttert haben wir von einem entsetzlichen Drama vernommen, das weit über die Grenzen Flörs hinüber das größte Aufsehen erregt hat. Ein Drama um so erschütternder, je näher wir die Begleitumstände desfalls betrachten. Und wie Menschen aus dem Alltäglichen einmal herausgerissen, stehen geängstigt und ratlos vor einem Rätsel des Lebens. . . . Zwei Menschenleben sind einer wahnsinnigen Tat zum Opfer gefallen. Das eine derselben, ein junges Mädchen im Prage des Lebens und viel umworben wird bei einem Spaziergang an einem herrlichen Maienabend von dem verschmähten Verlobten niedergeschossen. Die nahrungssprossende Erde trinkt ihr junges Blut, und die Glocken die ihr bald zur Hochzeit läuten sollten begleiten sie mit dumpfen Schlägen zum Grabe. Verwundet ist mit einem Schläge all das Glück ihrer Jugend, die verheißungreiche Zukunft. . . . Zwei Opfer haben wir oben gesagt seien durch die Tat gefordert worden. Und mit Recht. Denn daß der Täter, der auch sich selbst den Tod gibt, nur einem wahnsinnigen Gedanken zum Opfer gefallen ist, wird wohl niemand bestreiten. Er, der sich die größte Hoffnung auf sie, die Geliebte seines Herzens, gemacht, sieht sich hierin betrogen. Er sucht einen furchtbaren Plan. Der Wahnsinn hat den Gedanken gezeugt und der Wahnsinn läßt ihn zur Frucht reifen. Je näher der Tag der Verlobung mit dem Rivalen kommt, desto entschlossener wird er in der Ausführung des Planes. Er beherrscht seinen ganzen Sinn, er steigert sich zum Wahnsinn in ihm. Eine günstige Gelegenheit bietet sich dem Rasenden bald, er benützt dieselbe und die Tat ist geschehen. Doch in dem Moment kommt die Enttarnung über ihn, er sieht was er getan und in demselben Augenblick ist auch er der wahnsinnigen Tat zum Opfer gefallen. Deshalb können und dürfen wir ihn nicht vernichten. Solange es Menschen gibt, gibt es auch menschliche Schwächen und wird es solche immer geben. „Wer sich schuldlos fähig, der hebe den ersten Stein auf?“ Deshalb wehe uns Menschen wenn wir uns berufen fühlen sollten über die Tat zu Gericht zu sitzen. Dazu ist ein anderer da, der Herrscher über Tod und Leben. Verweilen wir auch einmal bei den nächst Betroffenen des Unglücks. Sie hat der härteste Schlag ereilt. Jedoch sie mögen sich trösten. Unsere Weltordnung ist so, daß ehe die Wunden geschlossen der lindernde Balsam hierfür schon bereit liegt und wäre es nur das Mitleid aller Menschen, die die Tat vernommen, oder auch nur die Zeit, die alle Wunden heilt. — Doch zurück zu den Toten. Entblößen wir unser Haupt in Ehrfurcht vor der Majestät des Todes und sprechen wir mit unserem Schiller die herrlichen Worte, die er in seinem Tode niedergelegt:

„Nach tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Er stürzt ihn mitten in der Nacht,
Er reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen!“ Z.“

H (Auch wird teuer!) Bei der am Sonntag abgehaltenen Generalversammlung der Krankenkasse Germania wurde beschlossen, den Beitrag in allen Klassen um 5 Pfg. zu erhöhen.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Samstag, den 18. Mai ds. J.,

abends 8 1/2 Uhr,

hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung habe ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Beschlussefassung über die Festsetzung von Strohen- und Pauschalpreisen für die Widererleiche.
2. Beschlussefassung über den Antrag des Herrn Rektor Weg: Gewährung einer Wohnungsschuldigung.
3. Verschiedenes.

Flörsheim, 15. Mai 1907.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Sämtliche Weinbergbesitzer werden zu einer Besprechung auf morgen Freitag Abend, 8 1/2 Uhr, im Gasthaus „Zum Stern“ eingeladen.

Flörsheim, den 16. Mai 1907.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Nächsten Samstag, vormittags 11 Uhr, wird die Lieferung von Stroh für den Bullenstall, auf dem Rothaus an den Wenigstfordernden versteigert.

Flörsheim, den 16. Mai 1907.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Freitag, den 17. Mai wird die 1. Rate Staatssteuer

pro 1907 erhoben.

Die Hebestelle: Selter.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsrunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Gesangsverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Singstunde im „Hirsch.“

Gesangsverein Viederkranz: Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Restaurant „Kaiserhof.“

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Arbeiter-Gesangsverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde in der Villa „Sängerheim“. (Feldbergstr. 9.)

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.)

Gesangsverein Volksliederbund: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr, Gesangstunde im Gasthaus „Zum scharfen Eck“ (Adam Dorfmann.)

Schühengefellschaft: Dienstags u. Freitags Schühengefellschaft im „Kaiserhof.“

Bürgerverein: Jeden Montag Gesangstunde. Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Vergnügungsverein Edelweiß: Alle erste Samstags im Monat Versammlung im Vereinslokal.

Turn-Verein: Die Turnstunden finden Dienstags und Freitags im „Kaiserhof“ statt.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 18. Mai.
Vorabendgottesdienst: 7.35 Min.
Morgengottesdienst: 8.30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 4.00 Min.
Sabbatgottesdienst: 9.00 Min.

Sonntag und Montag, 19. und 20. Mai:
Wochenfest (Pfingsten.)

1. Tag.
Vorabendgottesdienst: 9.00 Min.
Morgengottesdienst: 8.30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 4.30 Min.

2. Tag.
Vorabendgottesdienst: 9.00 Min.
Morgengottesdienst: 8.30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 4.30 Min.
Festgottesdienst: 9.00 Min.

Sieben Hühner

ausgezeichnete Peger, umzugshalber sehr billig zu verkaufen. Näheres Expedition ds. Bl.

Empfehle alle Sorten

Stroh-Hüte

in großer Auswahl und herrlichen Mustern zu billigen Preisen.

Anton Schick,

Eisenbahnstr. 6.

Gute Ware.

Grosse Auswahl in

Billige Preise.

Schuhwaren aller Sorten u. Farben

Besonders empfehle

die bekannten Kalbleder-Arbeitsschuhe für Herren u. Damen.

Stiefel, Halbschuhe und Pantoffel.

Schuhwarenhaus Simon Kahn,

Reelle Bedienung.

Flörsheim a. M., Obermainstrasse 13.

Gute Passform.

Tischdecken.

Gummituche.

Kleider-Kattune u.

Woll-Mousline

in grosser Auswahl

empfiehlt zu den billigsten Preisen

D. Mannheimer

Gardinen.

Flörsheim a. M., Hauptstrasse,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Läuferstoffe.

Meine Spezialitäten sind:

Herren-Stiefel

in weichem Boxcalf
elegante Ausführung

Mk. 7⁵⁰

und 9⁵⁰

Herren-Stiefel

in feinstem Boxcalf

Luxus-Ausführung und

Mk. 11⁵⁰

12⁵⁰

Damen-Stiefel

in prima Boxcalf
in echt Chevreau

Mk. 6⁵⁰

Mk. 8⁵⁰

Damen-Stiefel

in feinstem Boxcalf
in prima echt Chevreau

Mk. 10⁰⁰

Mk. 10⁵⁰

Luxus-Ausführung.

Rindleder-Arbeitsschuhe und Hauspantoffel in der altbekannten vorzüglichen Qualität zu billigsten Preisen bei weitgehendster Garantie.

Mainz, **L. MANES**, Mainz,
Schöfferstr. 9. Schöfferstr. 9.

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt August Waldmann.

Im Anschluß an die Wiesbadener Straßenbahn. Schönste Gelegenheit nach Mainz bzw. Biebrich-Wiesbaden.

Von Biebrich nach Mainz ab Schloß (Kaiserstraße-Hauptbahnhof Mainz 20 Minuten später) 9*, 10*, 11*, 12*, 1, 2, 3, 4, 430*, 5, 6, 630*, 7, 8, 845.

Von Mainz nach Biebrich ab Stadthalle (Kaiserstraße-Hauptbahnhof 7 Minuten später) 9*, 10*, 11*, 12*, 1*, 2*, 3, 330*, 4, 5, 530*, 6, 7, 730*, 8, 845.

* nur Sonn- und Feiertags. † nur bedingungsweise. Wochentags bei schlechtem Wetter beginnen die Fahrten erst um 2 Uhr.

Sonn- und Feiertags event. halbstündlich.

Fahrtpreise:

1. Klasse einfach 40 Pfg. retour 50 Pfg.

2. 25 40

Frachtpreise 30-40 Pfg., per 100 Kilogr.

Extraboote für Gesellschaften. — Monats- und Saison-Abonnements.



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman
von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

Flechtenkranke

trodene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträgliche Hautjucken, heile unter Garantie (ohne Berufsberatung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjähriger praktischer Erfahrung. Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 63781. R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kant-Strasse 97.

398*

Reichs-Post-Bitter

Versand hiervon allein nahezu
1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekümmltester
Kräuter-Bitter-Likör

Überall zu haben.

Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne

Homburg v. d. H. Gegründet 1843.
Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden,
gesucht.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik,
an Private und Händler von
Mk. 65 an.

Zubehöerteile, prima Mäntel von circa
Mk. 4. Luftschläuche von
Mk. 2.80 an.

Reparaturen, auch an fremden Fabrikaten
prompt und billigt.

Katalog gratis und franko.

Duisburger Fahrradfabrik

„Schwalbe“ Akt.-Ges.

Duisburg-Wanheimerort.

Gegründet 1896.

544*

Zahn-Institut.

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.

Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Geld-Darlehen

direkt vom Bankgeschäft gegen Sicherheiten als
Verpfändung von Mobiliar, Bürgschaft, Lebens-
versicherungsabschluß in Raten rückzahlb. beschafft

Mayer, Mainz,

Kaiser-Wilhelms-Ring 21, paterre,
Rüdporto 20 Pfg. 718

Auf der Rückseite

von Dr. Oetker's Backpulver-Düten finden Sie das millionen-
fach bewährte Rezept zu feinstem Topfkuchen.
Kein Geburtstag, kein Namenstag ohne Oetker's
Kuchen! 1 Backpulver 10 Pfg. 3 St. 25 Pfg.

Waschmitin-

Seifenpulver.

das Beste

Wäsche.

Alleinige Fabrikanten:

Hochgesand & Ampt,

in Mainz

Seifenfabrik, sowie Lager von leeren Oel-
fässern in allen Größen. 637*

Holdselig

macht ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und
Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

4 Stk. 50 Pfg. in der Apotheke. 365*

Lehr-Verträge

amtliches

Formular

empfiehlt die Exped. d. Blattes.

d. Handwerkskammer

zu Wiesbaden

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

Die Zigeunerin.

Roman von E. Berger.

Sie bin reich. Meine Güter und die vielen Wägen bieten sehr einen viel reicheren Ertrag, seitdem ich sie selbst verwalte, wie früher, da ich sie nur fremden Händen überlassen mußte. Jeder Wunsch, den Geld oder Liebe erfüllen kann, soll Coralli stets gewährt werden. Ich will Ihnen und Ihren Leuten gern die Mittel geben, dieses mühsame Wanderleben aufzugeben. Nehmen Sie in Ihre Vaterland zurück, genießen Sie dort die Tage in ungetrübtem Frieden, Sie und Ihre Leute, dann will ich mit Coralli stets kommen, wenn Sie es wünschen, damit Sie nicht gänzlich von Ihrem Kinde getrennt sind.

Die strengen Fänge der Alten hatten sich bei den letzten Worten bedeutend gemildert. Es war schon lange ein stiller, gedachter, unausgesprochenes Verlangen nach Frieden, in ihr Vaterland zurückzukehren, wo sie die glücklichen Tage ihrer Kindheit verlebte hatte. Oh, dort zu leben — dort in den blauen Wäldern bis an ihrem Lebensende — dort an der Seite ihres Vaters, gebettet zu werden, der nun schon seit achtzehn Jahren in der kühlen Gruft schlummerte! Sie wagte kaum, diesen beglückenden Gedanken auszusprechen; ihr Herz schlug laut vor der großen Freude.

„Nun, was denken Sie von meinem Plan?“

Die Stimme des Jünglings rief sie in die nächsternähe zurück. Wie eine schuldige Sprache, die aus ihren Träumen empor. Hatte er vielleicht ihre Gedanken erraten?

„Sie sprechen wie ein Edelmann“, versetzte sie nach kurzer Pause, „und ich bin überzeugt, daß Sie als ein solcher handeln würden; aber würden Sie Ihren Schritt nicht bald bereuen? Voraussichtlich ich gäbe Ihnen meine Einwilligung, verleihe für immer diese Gegenstände, würden Sie erfahren, wie Ihre Gattin ist über demnach — ich möchte so gern die Stätte meiner glücklichen Kindheit wiedersehen, daß ich willig ein Opfer dafür bringe. Können Sie mich an, junger Herr, — aber Du, Coralli, verlaß mich — ich muß hier allein überleben.“

Mit einem majestätischen Handbewegung deutete sie nach der Seite, und Coralli, die nicht mochte, diesem Blick ungeschoren zu sein, war bald in der Dunkelheit verschwunden.

Lange nach sah die Zigeunerin mit dem jungen Glückseligen im eifrigen Gespräch auf der Terasse, doch schon nach kurzer Zeit hatte er das feste Versprechen,

nach vier Wochen in der benachbarten Residenz Coralli zum Kavalier zu führen, wo sie still und ohne Aufsehen den treuen Wund fürs Leben schließen sollten. Noch einem kurzen Aufenthalt in Paris oder einer anderen Weltstadt wollte er dann mit den Zigeunern wieder zusammenzufinden, sie nach Ungarn geleiten und dort noch einige Zeit in ihrer Nähe weilen.

Es war dem jungen Edelmann mit seiner Unerfahrenheit ein reiches Leben, die Lust nach Freiheit und Unabhängigkeit in dem Herzen der Zigeunerin zu wecken. Die betrübliche Summe, die sie in den Stand setzen sollte, wieder als Königin unter ihrem Volke zu leben, sollte nicht eine Gabe der Barmherzigkeit, sondern nur ein Unterpfand für die Gabe der geliebten Tochter sein. Er wollte in der Nähe leben, später auf jeden Fall herbeiziehen, damit sie sich selbst von dem Glanz ihres Kindes überzeugen könne, wie es dem stolzen Edelmann, das seinen Stammesbaum bis auf die Patriarchen zurückführe, aufkomme.

Sie muß aber dennoch erst mit meinen Eltern besprechen“, bemerkte die Alte, „ehe sie sich an jenem Abend trennen, jedoch zweifle ich nicht, daß sie sich sehr freuen werden, dieses herumschweifende Wanderleben endlich aufzugeben, wo sie nur Spott und Verachtung für ihre Würde ernten. Es ist schon lange der Wunsch meines jüngsten Sohnes gewesen, nach Amerika auszuwandern; bald wird bei mir bleiben, um nach meinem Tode über mein Volk zu regieren.“

In Gedanken sah sich die Zigeunerin schon mit königlicher Würde ausgestattet; ihre Wangen glühten, ihre Augen leuchteten. Doch ausgerichtet stand sie vor dem jungen Edelmann; dann reichte sie ihm die braune Mantel, die er trübselig schüttelte.

„Ich will meinen Eltern Ihre Worte wiedergeben“, sagte sie dann fort, „und wenn Sie mir schmecken, daß Sie mein Kind glücklich machen wollen, so will ich nicht widersprechen. Sie haben ihr Herz gewonnen, und es ist besser, ich lasse sie Ihnen, sonst würde sie sich noch Ihnen nehmen, und ihre Zerknirschung würde nicht gestillt werden bis zu ihrem letzten Atemzuge. Wir Zigeuner lieben heiß und leidenschaftlich, aber — ebenso heiß und glühend ist auch unser Haß und unsere Rache, wenn wir betrogen werden.“

Die letzten Worte ließ sie fast stöhnend hervor, dann schweigend. In den Wäldern hätte sie ein leichtes Geruch, aber es war das Glück, das, aus seinem Schimmer aufsteigend, umhüllte von Freig zu Freig hüpfte. Rache legte sie die Hand auf seinen Arm, flüsterte ihm ein „Wiedersich“ zu und verschwand nach der Richtung der Seite.

tingen. Als dann die Truppen zurückkehrten, hörte man zum letztenmal die schönen Märsche, die der Kapellmeister Peter Bela komponiert hatte. Zum letztenmal sah man die alten Hähnen, die, in goldenen, brennenden Farben, die zweiten Regiments hatten kein Stück mehr, weshalb sie auch vom Hofe immer nur die „Ehrenkämpfer“ genannt wurden. Heute erinnern noch die Namen der Regimenter und die Feldmärsche, die 1899 vertrieben wurden, an die alte Zeit. Das erste nassauische Artillerieregiment, das außerdem das Reich, das des Wilhelm von Nassau bei Paraden als Präzisionsmarsch zu spielen. Es ist sehr schön, daß unser Kaiser die alten Liebeslieder möglichst zu erhalten sucht. In der „Halla.“ wurde der Vorfall gemeldet, darin noch etwas weiter zu gehen, und der Wunsch geäußert, daß noch mehr von den alten Erinnerungen aufrechterhalten oder wieder eingeführt werden möchten. So könnten die nassauischen Infanterieregimenter die alten Präzisionsmärsche spielen und die alten Regimentsmärsche, die Kaiser Bela komponiert hatte, bei Paraden hören lassen. Bei großem Jubel, freilich sollte man, wie früher, den nassauischen Anführern, der aus oberster Hand den Ruf der Truppen und Kommandanten bestand. Die alten ehrwürdigen Hähnen oder sollte man feierlich abholen und in dem zu Ehren des kaiserlichen Hofes des Kaisers vom Lande Nassau zu erziehenden Landesmusikanten ausstellen. Da müßte ein eigener Saal der Geschichte des kleinen Herres getrimmt werden. An den Wänden müßten Gemälde hängen, die die Hahnen, die geschäftlich von Wichtigkeit sind, darstellen, von der Errichtung der ersten deutschen Militärkapelle durch den Fürsten von Nassau-Stiegen im 17. Jahrhundert bis zum letzten Parade vor Herzog Adolf im Jahre 1866. Im Vordergrund müßten nachzeichnen die Truppen der Entfaltung der Uniform des Herres darstellen. Es sind jedenfalls noch genug alte Hähnen und Gegenstände in nassauischen Sammlungen vorhanden, die man gewiß gern stiften würde. Es braucht sich nur ein nassauischer Landesmusikantenverein zu bilden, der mit Eifer in dieser Hinsicht wirkt. Der Landtag aber wird es gewiß ebenso wie der Großherzog von Luxemburg nicht an den nötigen materiellen Unterstützung fehlen lassen, damit das kleine, aber tapfere Heer für alle Zeit die Ehre erhalte, die ihm gebührt. Vor dem Landeshaushalt aber sollte man einen Steinhaufen aufschütten mit Steinen von allen Stellen, wo die nassauische Geschichte haben — bei Durango, Mexiko, Almonaca, Astoria, Waterloo, Belgienburg, Barch, Sedan usw. — und auf diesem Hügel sollte ein mächtiger Löwe stehen, das Wappentier von Nassau, der die Wälder hält, hoch und frei, und in eherner Gestalt dem Wunsch Ausdruck verleiht, daß, der den Dronen eigen ist: „Se mainsteden!“

Der Witzbold ...

Robert. Röhm: (zur Gattin eines Prinzen mit der sie eine Differenz hat): „Gut! Frau — unter solchen Umständen stehe ich es vor, hiermit zu demissionieren.“

Entschuldig. „Ein Eskorte seines Genies muß man nicht sein — ich werde eine reiche Frau heiraten, obgleich ich Professor der Keckheit bin!“

Robert. Röhm: (zur Gattin eines Prinzen mit der sie eine Differenz hat): „Gut! Frau — unter solchen Umständen stehe ich es vor, hiermit zu demissionieren.“

Entschuldig. „Ein Eskorte seines Genies muß man nicht sein — ich werde eine reiche Frau heiraten, obgleich ich Professor der Keckheit bin!“

Robert. Röhm: (zur Gattin eines Prinzen mit der sie eine Differenz hat): „Gut! Frau — unter solchen Umständen stehe ich es vor, hiermit zu demissionieren.“

Entschuldig. „Ein Eskorte seines Genies muß man nicht sein — ich werde eine reiche Frau heiraten, obgleich ich Professor der Keckheit bin!“

Robert. Röhm: (zur Gattin eines Prinzen mit der sie eine Differenz hat): „Gut! Frau — unter solchen Umständen stehe ich es vor, hiermit zu demissionieren.“

Entschuldig. „Ein Eskorte seines Genies muß man nicht sein — ich werde eine reiche Frau heiraten, obgleich ich Professor der Keckheit bin!“

Robert. Röhm: (zur Gattin eines Prinzen mit der sie eine Differenz hat): „Gut! Frau — unter solchen Umständen stehe ich es vor, hiermit zu demissionieren.“

Entschuldig. „Ein Eskorte seines Genies muß man nicht sein — ich werde eine reiche Frau heiraten, obgleich ich Professor der Keckheit bin!“

Robert. Röhm: (zur Gattin eines Prinzen mit der sie eine Differenz hat): „Gut! Frau — unter solchen Umständen stehe ich es vor, hiermit zu demissionieren.“

Entschuldig. „Ein Eskorte seines Genies muß man nicht sein — ich werde eine reiche Frau heiraten, obgleich ich Professor der Keckheit bin!“

Robert. Röhm: (zur Gattin eines Prinzen mit der sie eine Differenz hat): „Gut! Frau — unter solchen Umständen stehe ich es vor, hiermit zu demissionieren.“

Entschuldig. „Ein Eskorte seines Genies muß man nicht sein — ich werde eine reiche Frau heiraten, obgleich ich Professor der Keckheit bin!“

Der ältere Mann blinnte zur Seite, da er sich eines Lachens schämte. Kreuzer trat auf ihn zu und brühte ihm die Hand. „Ich bin Ihnen verpflichtet, Sie sollen keinen Unmut wegen gefunden haben!“

„Schon gut, schon gut!“ sagte Kreuzer barock, „und man gehen Sie mit mir zu einem kleinen Gast!“

„Wie, Sie wollen mich selbst zu ihr führen?“

„No, warum denn nicht?“ kommen Sie mit!“

Drei Tage später, am Verlobungsabend, trat Kreuzer ein, von Maria und ihrem Bräutigam herzlich begrüßt. Mit einem merkwürdigen, Mißverständnis mußte er in seiner Redeweise und brachte daraus ein Rätsel her.

„Nichtes Gedulde Maria, hier ein kleines Andenken von Ihrem treuen Verehrer!“

Das Brautpaar dankte und Maria öffnete das Kästchen. Erstbunt erblinnte sie ihm ein hübsches Zäpfchen, auf dem die Worte eingraviert waren: „Für Aufrichtigkeit und treue Liebe“; darunter aber lag ein kostbares Gefäß, ein Gefäß aus von Zausenden an Wert.

Auch Kreuzer kam vor Erschauen nicht zu Worte; er aber trat ans Fenster und frommelte einen Marsch.

„Entschuldig, sagten sich beide an und traten an ihn heran. „Aber, Kreuzer —“ begann Kreuzer.

„Es ist doch viel zu viel, selbst von Ihrem Edelmann!“ sagte Maria gerührt.

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

„Ach, was, zu viel?“ erwiderte Kreuzer barock. „Ich bin nun einmal Ihr alter Verehrer und damit sollt Ihr, warum denn nicht?“

.. Buntes Allerlei ..

Eine Ehre für die nassauische Armee.

Die kleine nassauische Armee ist seit 40 Jahren bestehend; aber sie hat in den zwei Jahrzehnten ihres Bestehens, von der Schlacht bei Sena bis zur „Eckelheit bei Jom“ im Jahre 1866 eine rühmvolle Vergangenheit hinter sich. Die nassauische Brigade, die aber auch noch nebenbei den stolzen Titel „Division“ führte, bildete einen Teil des 8. deutschen Bundes-Armee-Korps. Sie bestand aus zwei Regimentern Infanterie, zu je zwei Bataillonen mit je fünf Kompanien, eine Abteilung Pionniere und dem Train. Die Infanterieregimenter waren bei der Gründung des Herzogtums zur Zeit der napoleonischen Herrschaft aus älteren kleinen Kompanien hervorgegangen. Die Einteilung fällt in die Jahre 1808 und 1809. Nassau gehörte dem Rheinbunde an und mußte sich an den Kriegen Napoleons aktiv beteiligen. Der Kommandeur Napoleons, Konstant, versetzte in seinen interessanten Erinnerungen von einer Truppenumstellung in Bielefeld. Er erwähnt besonders die schöne Uniform. Diese war denn auch im Gegensatz der Zeit sehr reich: grüner Brokat mit Gold bei den Grenadieren, die außerdem die höchsten Bärenmägen trugen, wie in Frankreich. Auch die französischen Grenadiere fehlten nicht. Das Abzeichen war ein weißer Pfeil von dem Kriege von 1866) gelb, was als charakteristisch galt. Die Schärpen der Offiziere waren orange-rot mit Blau. Der letzte Herzog war mit Blau und Weiß bedeckt. Sein Bruder, der sein Herz in vorzüglichem Stande war. Zur ersten kriegerischen Verwendung fand die Nassauer 1866 nicht gekommen. Die Schlacht bei Jom war eine Tragödie, und im Wollensfeld gab es auch keine schweren Gefechte für das Kom-

„Glaubst du, das Gut ist, vergliche ich, aber, wenn du meinst, die Bürger für das Gut sind, dann ist das Gut nicht das Gut.“